

Übrigens...

Braucht es noch Lehrer*innen?

*Viele Schüler sehnten sich nach dem durch den Lockdown bedingten
«Home-Schooling» wieder vermehrt nach Präsenzunterricht.*

In der heutigen Welt haben die Möglichkeiten, mit digitalen Geräten zu lernen, gewaltig zugenommen. Zoom-Konferenzen, Universitätsvorlesungen per MS-Teams, Primarschulunterricht und vieles mehr können über den PC und interaktiv stattfinden. Andererseits gibt es schon Modelle für die «Auflösung der Schule», der «Schule ohne Noten» usw. Diese würden dann fordern, dass jedermann «allein», höchstens knapp «gecoacht», lernen soll – natürlich vor allem digital. In diesem Zusammenhang stellt sich aber schon die Frage, ob es denn überhaupt noch Lehrerinnen und Lehrer brauche. Sie betrifft natürlich vor allem Kinder und Jugendliche, deren Lerntechnik noch nicht breit entwickelt ist. Dieses jugendliche Umfeld möchte ich heute betrachten.

Der Covid-Lockdown hat die jungen Lernenden oft auch zu längerem «Home-Schooling» verknürrt. Sie haben dort mit verminderten Kontaktmöglichkeiten zu ihren Lehrpersonen Aufgaben lösen sollen. Wenn es dabei Probleme gab, mussten wohl Eltern usw. mithelfen – wozu diese aus verschiedenen Gründen nicht immer in der Lage waren. Dass so psychischer Druck und Spannungen entstanden, ist offensichtlich. Der Wunsch, wieder vermehrt zum Präsenzunterricht mit direktem Kontakt zur Lehrperson und zur Klassengemeinschaft zurückkehren zu können, wuchs. Wie mir befreundete Lehrpersonen aus dem Kollegium Brig beispielsweise sagten, äusserte sich dies nach dem strikten Lockdown bei der Wiederaufnahme eines annähernd normalen Schulunterrichts dann in einer

deutlichen Abnahme der Absenzen. Der Präsenzunterricht in Anwesenheit der Lehrperson erschien also wieder sinnvoller und anziehender. Er hat offenbar Qualitäten, die der digitale Unterricht nicht aufweisen kann. Medien berichten, dass sogar Universitätsstudenten ihn und den Austausch mit ihren Dozierenden wieder vermehrt schätzen.

Dies alles bestätigt, dass die Lehrperson eine wichtige Bedeutung hat. Diese wird von der Gesellschaft zu wenig anerkannt. Dabei geht es nicht nur um die Wertschätzung vorausgesetzter fachlicher Zuständigkeit der Lehrenden. Deren begründete Überlegenheit, Überzeugungskraft und Menschlichkeit in ihrem beruflichen Handeln sind für die Lernenden ebenso zentral – und dies ist in nicht wenig Fällen schicksalbestimmend. Erstes Ziel von Bildung ist es ja, den Menschen zu stärken und nicht den Lehrplan zu erfüllen oder irgendeine Prüfung zu bestehen. Die zuvor erwähnten Eigenschaften der Lehrperson begründen ihre Lehrbefugnis. Insgesamt ist der Lehrberuf ein grosser Dienst an der Gesellschaft. Ihn braucht es dringend. Es ist zudem bedauerlich, feststellen zu müssen, dass Männer viel weniger in den Lehrberuf auf der Primarstufe einsteigen. Die Gesellschaft gestaltet ihn offenbar zu wenig attraktiv. Schade!

Zu all dem kommt hinzu, dass Bildungspolitik weitgehend eine Sache der «Bildungsbeamten» geworden ist. Klares Beispiel ist die schweizerische politische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), die

laufend über die Köpfe der Lehrerschaftsverbände hinweg Reformen einführt, die ihre Beamten ausbrüten, die sie auch teilweise aus dem Ausland, etwa aus Deutschlands Kultusministerkonferenz, blindlings übernimmt. Die seinerzeitige katastrophale Reform der deutschen Rechtschreibung ist ein Beispiel solcher Politik unter anderen, mit denen wir jetzt ohne Gegenwehr leben müssen. Schützen wir unsere Lehrer*innen gegen die Überschwemmung mit Administration aller Art, lassen wir sie Schule halten und geben wir ihnen mehr Anerkennung! Sie verdienen sie.



Alois Grichting, 1933, Brig-Glis, ist Ingenieur, Volkswirtschaftler, Lehrer i.R., Publizist.
alois.grichting@gmail.com

WB,
16.10.2021